Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags — mit amtlicher Fremdenliste — Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährl. Mk. 1.35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postanstalten und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich Mk. 1.25, außerhalb desselben Mk. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Übereinkunft. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Nr. 211 — Freitag, den 11. September 1914 — 81. Jahrg.

Wie vor 44 Jahren.

Zum zweitenmal innerhalb eines Zeitraums von noch nicht einem halben Jahrhundert nahen deutsche Truppen als Sieger den Toren von Paris, und die „Lichtstadt", deren freies Leuchten man so oft als die wichtigste Lebensbedingung ganz Frankreichs bezeichnet hat, steht vor einer neuen Belagerung. Und wie die Franzosen sanft seit 1870 nicht viel dazu gelernt haben, so bietet auch das heutige Seine-Babel ein ganz ähnliches Schauspiel wie damals. Nur scheint es jetzt dort viel gedrückter und trauriger zuzugehen, als in jenen Septembertagen, die zugleich die Geburt der vielgepriesenen Republik bedeuteten.

Damals erwartete man von der Befreiung von dem verhaßten Kaiserreich alles. Es herrschte eitel Jubel, und man beglückwünschte sich zu dieser „Rupublik", in der man einen geheimnisvollen Schild gegen alle „Barbarenhorden" der Welt sah.

Es regnete Proklamationen. „Die Republik", heißt es in einer solchen, „ist wie die Sonne; sie wirkt schon dadurch, daß sie existiert." Noch am 18. September, einen Tag vor dem Erscheinen der Deutschen, ging es in Paris sehr lustig her, wie diesmal nicht seit dem Beginn des Krieges. „Gestern war Feiertag, und als Feiertag mußte er begangen werden," berichtet ein Beobachter von diesem Tage. „Jeder schien die Existenz der Preußen vergessen zu haben. Die Cafes waren von einer heiteren Menge gefüllt. Auf dem Boulevard spazierten Monsieur und Madame ruhig mit ihren Kindern einher. In den Champs Elysees ergingen sich ehrliche Handwerker und Bäuerinnen im Sonnenschein, und Kinderwärterinnen liebelten mit den Soldaten. Selbst in dem allgemeinen Exerzieren war eine Ruhepause eingetreten. Die National- und Mobilgardisten trugen in den Mündungen ihrer Gewehre grüne Reiser. Ich sah nur eine einzige Störung. Als ich an dem Rond Point vorüberging, wurde eine sehr lange Frau vom Volke verhöhnt, weil man glaubte, sie sei ein verkleideter Ulan. Dabei aber wurde die ganze Sache doch auch wieder als Scherz betrachtet."

Immerhin sah man sich doch gezwungen, an Verproviantierung zu denken. Schlachtvieh, Mehl, Salz, Reis etc. wurden in ungeheuren Mengen herbeigeschafft. Aber auch das noch gab mancherlei Vergnügen. So wurden die gewaltigen Viehherden, die hereingetrieben wurden — es sollen 220 000 Hammel und 4000 Ochsen darunter gewesen sein — für den Pariser, der außer dem großen Fastnachtsochsen nie ein lebendiges Rind gesehen, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. In den öffentlichen Parks und den weiten leeren Räumen innerhalb der Festungswerke waren die Tiere eingepfercht und wurden von Nationalgardisten behütet. Da die eigentlichen Vorratsmagazine bald überfüllt waren, so benutzte man u. a. auch die eben fertig gewordene Große Oper dazu, um in ihren Riesenräumen Getreide, Mehl, Kartoffeln und Wein unterzubringen. In den Sälen dieses Marmor- und Goldpalastes wurden Bäckereien, Küchen und Lazarette eingerichtet. „Die neue Oper atmete von oben bis unten Krieg, und wie ihr erging es allen öffentlichen Gebäuden."

Sodann begann man damals wie heute mit dem Niederreißen der Häuser in dem Umkreis der Befestigungen und mit dem Niederbrennen aller Gehölze und Wälder. Selbst das Bois de Boulogne mußte zum Teil daran glauben, und bald stieg in die klare Luft der schönen Herbstsonntage der dicke Rauch der brennenden Wälder. Ganz Paris strömte auf die Höhe des Montmartre, um von dort aus Augenzeuge des traurigen Schauspiels zu sein, das den Parisern das düstere Zeichen gab: „Nun wird es ernst!"

Nach den Festungswerken richtete sich nun der fragende und hoffende Blick aller. Vorher hatte man wenig davon gewußt und sich noch weniger darum gekümmert. Machte man Sonntags seinen Ausflug und sah einen kreisförmigen Graben liegen, dann hieß es wohl: „Ah, die Befestigungen!" Aber es war allen nur wie „ein riesiges Kinderspielzeug", dessen ernsthafte Verwendung man nie für möglich hielt. Nun sprach alle Welt von Courtinen und Lunetten wie die ältesten Haudegen, doch nirgends hatte man rechtes Vertrauen dazu. In diese interessanten und aufregenden Vorbereitungen platzten nun am 19. September plötzlich die schlimmsten Neuigkeiten. Die gefürchteten Ulanen hatten sich in St. Cloud gezeigt, der Rauch der preußischen Lagerfeuer war aus dem Wald von Bondy als Warnungssäule aufgestiegen: „Fritz" sollte sein Quartier in Ferrieres genommen haben und „Wilhelm" — man sprach sehr familiär von der preußischen Königsfamilie — auch nicht mehr sehr weit sein.

Und die Deutschen waren wirklich da. Auf den schönen breiten Chausseen, auf denen nur hier und da ein paar Steine aufgerissen oder Bäume über den Weg geworfen waren, rückten sie durch die verödete Umgegend von Paris vor, und am 19. September, morgens um 10 Uhr, erblickten die Garden von den Anhöhen bei Rolsty zum ersten Mal Paris, wie es still und friedlich, in Sonnenschein gebadet, dalag. Mit dem bloßen Auge konnte man den Triumphbogen, das Pantheon, Notre Dame und die Große Oper erkennen. Nachmittags setzte die Kunde von den ersten Kämpfen die Pariser in eine bis dahin unbekannte Aufregung. In wilder Flucht flüteten Soldaten von Meudon zurück und erhöhten die Panik. Ein ungeheures Grauen als Vorbote kommender Schrecknisse hatte mit nachtdunklem Flügelschlage die Herzen der sonst so lustigen Pariser berührt, und starres Entsetzen lag in allen Blicken.

Die Stimmung in Deutschland

schildert der Berner Bund in einem so überschriebenen Artikel vom 31. August in Sperrdruck also:

G. K. G. Eine ernste Entschlossenheit, aufzuwenden und aufzuopfern, was der Krieg erfordert, gibt sich in nachhaltigen Kundgebungen und in allen Erscheinungen des öffentlichen Lebens in Deutschland kund. Wohl äußert sich die Freude über die Siegesmeldungen, aber sie ist gemessen und gedämpft, und ihre Art zeigt das Bewußtsein des Volkes, daß der Krieg noch lange dauern und noch große Anstrengungen und Opfer kosten kann. Eine Opferfreudigkeit, die keine Grenzen kennt, dauert in allen Schichten der Bevölkerung an. Man schlage jetzt nur den Anzeigenteil einer deutschen Zeitung auf und lese die knappen, würdigen, gefaßten Todesanzeigen, worin Eltern und Geschwister den Tod des einzigen Sohnes und Bruders, oder zweier, ja zuweilen mehrerer Söhne und Brüder miteinander bekannt geben. Mit einem stillen Weh verbindet sich der Stolz, dem Lande das Blutopfer gebracht, das Liebste und Beste geopfert zu haben. Einfach und knapp heißt es: „Den Heldentod starb", oder „Für das Vaterland starb". Und was liegt nicht alles in der Tatsache, daß man jetzt in Deutschland keine Trauer trägt! Aus dem Volke heraus ist dieser Gedanke gekommen und hat sofort allgemeine Befolgung gefunden. Mit der allgemein gehobenen Stimmung geht Hand in Hand eine tief religiöse Bewegung, die auch weite, sonst religiös indifferente Kreise erfaßt hat. Die Gotteshäuser sind überfüllt, die protestantischen Kirchen (in B. unterstrichen) bleiben, gleich wie die katholischen, fortwährend geöffnet.

Der Kampf der deutsch-amerikanischen Presse.

Die Neuyorker Staatszeitung schreibt vom 13. Aug. unter der Ueberschrift „Auf treuer Wacht" folgendes:

Die deutsch-amerikanische Presse ist sich gleich von dem ersten Tage an, wo es klar war, daß ein Krieg kommen mußte, weil er Deutschland von seinen Feinden aufgedrungen war, der Pflicht bewußt gewesen, die deutsche Sache nach bestem Können und Wollen zu verfechten. Die deutsch-amerikanische Presse hat denn auch den Kampf ohne Zagen aufgenommen, und ehe die Bürgerschaft sich vielleicht klar darüber geworden, wie notwendig ein entschiedenes Eingreifen war, hatte die deutsch-amerikanische Presse bereits das Panier erhoben. Es ist nur recht und billig zu sagen, daß die deutsch-amerikanische Presse in diesem ihrem Kampfe gar bald rege Unterstützung gefunden hat, und daß sie in der deutschen Bürgerschaft einen Rückhalt hat, auf den Verlaß ist.

Durch Wiedergabe von Besprechungen aus verschiedenen deutschen Blättern gibt die Staatszeitung dann ein anschauliches Bild von der Einmütigkeit der deutsch-amerikanischen Presse in ihrem Kampfe für Deutschlands gute Sache. Sie leitet die Auslese wie folgt ein:

Die deutsch-amerikanische Presse hat mit einer Einmütigkeit und mit einem Eifer, die erhebend wirken, den Kampf für Deutschlands gutes Recht aufgenommen und ist mit Entschiedenheit den Hetzereien in der anglo-amerikanischen Presse entgegengetreten. Es ist hierbei der deutsch-amerikanischen Presse in erster Linie darum zu tun, den tendenziösen und gehässigen Darstellungen, die der anglo-amerikanischen Presse in der Berichterstattung eigen sind, dadurch ein Ende zu machen, daß

Der Herr Hoflieferant.

Von J. v. Hellmuth.

Nachdruck verboten.

Im Vereinszimmer der Schützengesellschaft „fidele Brüder" ging es heute ungemein lebhaft zu. Was Wunder auch! — Sollten doch diejenigen Mitglieder ausgewählt werden, die den statutlichen Verein beim demnächst stattfindenden Bundesschießen würdig zu vertreten im Stande wären.

Jeder konnte da natürlich nicht mit thun; denn erstens kostete die Geschichte, inclusive Reise- und Schießgeld 2c. ein ganz hübsches Sümmchen; zweitens waren es meistensteils Geschäftsleute, aus denen der Verein bestand, und die konnten sich schwer für acht oder zehn Tage, — so lange dauerte das Schießen, — von daheim losmachen, und schließlich sollten es auch die besten Schützen sein, die geeignet wären, dem Verein Ehre zu machen, auch nach außen hin, und von denen vorauszusetzen war, daß sie den einen oder andern Preis mit nach Hause brächten.

In dem von Rauch und Bierdunst erfüllten Zimmer schwirrten und schrieen verschiedene Stimmen durcheinander, jeder wollte sich Gehör verschaffen, — vergebens Bemühen! — Endlich wurde es dem Vorstand der Gesellschaft, dem dicken, stets vergnügt lächelnden Ochsenmetzger Wolfgang Lautenschläger, — der nebenbei bemerkt bei der jüngsten Anwesenheit des Landesfürsten den Titel „Hoflieferant" erhalten hatte, — zu dumm, er schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, daß es dröhnte, und schrie mit gewaltiger Stimme: „Jetzt haltet's den Mund, und laßt mich auch ein Wörtchen mitreden!"

Momentan wurde es still in der Runde, nur Einer, ein ganz junges, sehr schmächtiges Bürschchen, rannte seinem Nachbar zu: „Laßt doch unsern „Hoflieferanten" reden, zu Hause darf er das ja doch nicht."

„Grünschnabel Du!" — fuhr Lautenschläger, der die Bemerkung gehört haben mußte, erbost auf, indem sich sein ohnehin rotes Gesicht noch dunkler färbte, „such Du Dir erst mal eine Frau, die Dich richtig erzieht und komme zehn Jahre in Frieden mit ihr aus, dann kannst Du auch mitreden! Was weiß ein solcher Spatz wie Du, ich rede zu Hause so viel mir paßt, und damit punktum!"

Auf verschiedenen Gesichtern erschien bei den letzten Worten ein ungläubiges Lächeln, jeder wußte ganz genau, daß Freund Wolfgang soeben die Unwahrheit gesagt hatte, sogar gegen seine eigene Ueberzeugung, aber man wollte den alleweil gutmütigen, lustigen Vereinsvorstand nicht reizen, deshalb beruhigten ihn auch seine Freunde: „Laß gut sein, Alterchen, und ärgere Dich nicht!"

Der Angeredete tat einen tiefen Zug aus seinem Bierglas, um den Aerger hinabzuspülen; die Wolke auf der Stirn Wolfgangs war rasch verschwunden, die dicken, schwulstigen Lippen verzogen sich schon wieder zu einem Lächeln und er begann heiter! „So kommen wir nicht zum Ziel, Kinder. Laßt uns nochmals beraten, wen wir zum Schützenfest schicken wollen. Wenn ich es machen kann — das heißt —" setzte er etwas gedehnt hinzu, „wenn mir im Geschäft nichts dazwischen kommt und ich sonst gesund bin, — dann bin ich selbstverständlich bei der Partie."

Daß verschiedene Mitglieder der Gesellschaft „fidele Brüder" sich heimlich mit den Ellenbogen anstießen, sich wohl auch eine Bemerkung zuflüsterten, die das Einverständnis der guten Frau Lautenschläger betraf, konnte Freund Wolfgang nicht wahrnehmen, weil er gerade seinen — Rest austrank, sodann fuhr er eifrig fort: „Wenn wir aber nach N. zum Schützenfest kommen, Freunde, dann wollen wir uns einmal amüsieren wie noch nie. Ihr wißt, mir kostet so ein Spaß nicht zu viel, aber schön muß es sein, vergnügt und lustig muß es dabei zugehen, denn hier" — er klopfte auf seine Tasche — hier fehlt es bei mir nicht!"

Er blinzelte dabei mit den kleinen, etwas verschwommenen Aeuglein und schaute wohlgefällig im Kreise herum. Sie wußten es freilich alle, daß Freund Wolfgang steinreich war, das hatte er erst kürzlich wieder bewiesen, als er „Hoflieferant" geworden war, und sie zu einem kleinen Imbiß in den „weißen Schwan" eingeladen hatte. Das war ein Fest gewesen, das seines Gleichen suchte. Freilich behauptete man später Verschiedenes von dem „rührenden" Empfang, den die Frau Hoflieferantin dem erst am hellen Tage heimkehrenden Gatten bereitet haben sollte, doch sicherlich war das wieder pure Verleumdung; eins nur ließ sich mit Bestimmtheit feststellen, daß Wolfgang nach dem Feste im „weißen Schwan" acht Tage lang seine Wohnung nicht verlassen hat, und die „getreuen Nachbarn" brachten das in Zusammenhang mit dem erwähnten Empfang.

„Also Freundchen", hob einer aus dem Kreise der „fidelen Brüder" wieder an, sich an Lautenschläger wendend, „Du versprichst uns, daß Du mitkommst nach N. zum Schützenfeste?"

„Wie ich schon sagte", entgegnete der Angeredete bedächtig, „wenn es mir möglich ist, dann gewiß." — — —

Mit wuchtigen Schritten wandelte unser Ochsenmetzger um Mitternacht nach Hause. Unterwegs überlegte er sich alles noch einmal ganz genau, was er seiner Frau für Gründe angeben wollte, und lächelte verschmitzt.

„So wird es gehen, hm, — dagegen kann sie nichts einzuwenden haben," brummte er schmunzelnd, und rieb sich die Hände. Doch je näher er seinem Hause kam, desto ernster wurde sein Gesicht, desto heftiger klopfte ihm das Herz. Er hatte sich's vorhin bei den Kameraden nur nicht merken lassen wollen, wie es ihm zu Mute war, — Bang — sehr bang sogar. — Nun ja, er wollte die eigene Frau nicht in den Augen Anderer herabsetzen. Wie, wenn sie ihn nun nicht mit den Genossen nach N. ziehen ließ? Das wäre eine Blamage für ihn, was würde er nur wieder alles ersinnen müssen, um seine Niederlage zu verbergen, was für Ausreden mußte er dann gebrauchen, nur damit Keiner es merkte, daß er — nicht mit durfte? Ja, ja, es war recht schwer, das Leben; man munkelte bereits da und dort von seiner Pantoffelwirtschaft; er hatte schon Verschiedenes anhören müssen deswegen. Darum galt es diesmal, zu siegen, und zu zeigen, daß man ein richtiger Mann und der Herr im Hause sei. Also, Wolfgang zeige Dich!

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

sie ihre Unwahrheit und ihre Unbilligkeit in sachlicher Weise darzutun versucht. Mit diesem ihrem Wirken scheint die deutsch-amerikanische Presse bereits sichtlichen Erfolg gehabt zu haben, denn unverkennbarer Weise sind Berichterstattung und Besprechungen in den letzten Tagen etwas wahrheitsgetreuer und gerechter geworden. In diesem ihrem Wirken wird die deutsch-amerikanische Presse beharren, bis die Sache des Rechts ihr Recht gefunden hat.

Germania-Herold in Milwaukee schreibt:

Wenn eine anglo-amerikanische Zeitung in ihren Leitartikeln die öffentliche Meinung gegen Deutschland und Oesterreich einzunehmen versucht, so wissen wir, wie wir mit ihr daran sind. Und die Hunderttausende von amerikanischen Deutschen und Oesterreichern, welche neben ihrer deutschen Zeitung auch eine englische lesen, sowie die Tausende von deutschen und österreichischen Geschäftsleuten, welche Anzeigenkunden der englischen Presse sind, sollten es sich zur Pflicht machen, mit einer so böswilligen und gewissenlosen Zeitung jede Verbindung abzubrechen.

In der Cincinnatier Freien Presse lesen wir:

Der Krieg, den Neid und Mißgunst dem deutschen Volke aufgezwungen haben, ist der gerechteste Krieg, den jemals ein Volk zu führen gezwungen gewesen ist; es ist ein Kampf für alles, was die germanische Welt der Menschheit an Kulturgütern gegeben hat.

Der Weltkrieg.

Paris verteidigt sich.

GKG. Das Berl. Tagebl. läßt sich über Kopenhagen melden: In Paris ist man sehr erstaunt über die Schwenkung des deutschen Heeres nach Südost, da man stündlich mit einem Angriff auf die Pariser Befestigungen rechnete. Der „Matin" fragt: „Sucht der Feind den Kampf oder plant er eine Kriegslist?" Der „Matin" meint aber, für eine List sei die Zeit zu kurz. Der „Excelsior" warnt vor übertriebenem Optimismus, da der Feind sich entferne, und schreibt, wenn das Vorrücken des Feindes nun langsamer erfolge, so geschehe das ohne Zweifel, weil er es für klüger ansehe, Verstärkungen abzuwarten und das Nordostheer zu vernichten, bevor er die große Schlacht schlage. Die Arbeiten an der Verteidigung von Paris werden mit fieberhaftem Eifer fortgesetzt. Viele tausend Erdarbeiter und Hunderte von Zivilingenieuren sind Tag und Nacht an den Befestigungswerken tätig. In den äußersten Werken sind bereits über tausend Kanonen aufgestellt. Die Blätter „Republique francaise", „Homme libre", „Rappel", „Radikal", „Lanterne", „Autorité" haben ihr Erscheinen eingestellt. Clemenceau schreibt in dem letzten Artikel seines „Homme libre": „Ich lege jetzt meine Feder hin, aber ich betrachte es als ein großes Unglück für eine Regierung, wenn sie sich nicht mehr als unter der Kontrolle der öffentlichen Meinung stehend fühlt. Die Regierung muß uns vor allem die Wahrheit sagen und nicht Nachrichten zurückhalten, sonst wird unsere Energie niederbrechen und unser Zutrauen geschwächt." Jeden Abend steigt ein französisches Fliegergeschwader in der Umgebung von Paris auf und kreuzt die ganze Nacht, um deutsche Luftschiffe und Flieger abzuwehren. Während der letzten beiden Tage hat sich kein deutscher Flieger über Paris gezeigt.

Ein größeres Zusammentreffen mit den feindlichen Truppen vor Paris.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 10. Sept. Die östlich von Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgedrungenen Heeresteile sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte an keiner Stelle. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene gemeldet. Die westlich Verdun kämpfenden Heeresteile befinden sich in fortschreitendem Kampf. In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen. Generalquartiermeister v. Stein.

Ein Kaisersohn verwundet.

WTB. **Berlin**, 10. Sept. (Amtlich.) S. Kgl. Hoheit Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrappnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonnanzoffizier auf dem Gefechtsfelde tätig gewesen. Er ist in das nächstliegende Garnisonlazarett übergeführt worden.

Keine russischen Truppen in Frankreich.

WTB. Der russische Botschafter in London dementiert die Nachricht, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt seien.

Die Franzosen und neutrale Schiffe.

GKG. Der Frankf. Ztg. wird aus Amsterdam gemeldet: Der Washingtoner Korrespondent des „Handelsblad", der sich an Bord des von Franzosen nach Brest verschleppten und dann freigelassenen niederländischen Dampfers „Nieuwe Amsterdam" befand, erzählt von der unglaublich nervösen und wie er sagt demütigenden Art, wie das holländische Schiff von den Franzosen behandelt wurde. Die achthundert Deutschen, darunter auch viele weißhaarige Herren, die mit dem Krieg nicht das geringste zu tun hatten, wurden sofort von ihren Familien getrennt. Ein armer Deutsch-Pole, der nicht französisch verstand und daher nicht begriff, was man von ihm wollte, wurde einfach niedergeknallt. Die Ladung wurde in französische Leichterschiffe geworfen, auch das Silber, das für die holländische Regierung bestimmt war und von dem die Franzosen glattweg behaupteten, es ginge nach Deutschland. Am nächsten Tag wurde ein Teil der Fracht zurückgebracht, aber tags darauf wieder ein Teil weggenommen. Kurz, alles geschah, ohne Plan und Ueberlegung. Während der ganzen Dauer des Aufenthaltes in Brest war es auch selbst dem holländischen Konsul, einem Franzosen, nicht möglich, eine telegraphische Verbindung mit der französischen Regierung herzustellen. Das Schiff war fünf Tage von der Außenwelt abgeschnitten. Der Korrespondent berichtet, daß auf dem Schiff zahlreiche Deutsche waren, die sich dem Heere stellen wollten und, anstatt sich ruhig zu verhalten, in ihrer Begeisterung und Unvorsichtigkeit auf dem neutralen Schiff fortdauernd deutsche patriotische Lieder sangen. Die an Bord befindlichen Reporter hatten dies ihren Zeitungen mitgeteilt, so daß die französischen Kriegsschiffe schon im voraus genügend informiert waren, welch reiche Beute ihrer wartete.

Ein englischer Marineverlust.

WTB. **London**, 10. Sept. (Nicht amtlich.) Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Ozeanic" von der White Star-Line gestern nahe der Nordküste Schottlands Schiffbruch gelitten hat. Der Dampfer ist vollständig verloren. Alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Helmut Hirth, Inhaber des Eisernen Kreuzes.

WTB. Die B. Z. am Mittag meldet: Helmut Hirth, der seit Kriegsbeginn bei der Fliegertruppe tätig ist, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

Freiwillige Marineflieger vor!

WTB. **Berlin**, 10. Sept. Das freiwillige Marineflieger-korps (Berlin, Matthäikirchstraße 9) stellt als kriegsfreiwillige Matrosen noch ein: Reichsangehörige nicht über 35 Jahre, die sich zur Ausbildung als Beobachter eignen und, die entweder Freiballonführer sind oder das Steuermannexamen für große Fahrt abgelegt haben, ferner ausgebildete Flugzeugmonteure und Kraftwagenführer.

Das erste deutsche Postamt in Belgien.

GKG. In den Räumen des früheren belgischen Postamts auf dem Bahnhof Guillements in Lüttich ist, wie bekannt, das erste deutsche Postamt in Belgien eröffnet worden. In den Räumen dieses Postamts fand sich noch eine große Anzahl Briefsäcke mit hauptsächlich nach Deutschland bestimmten Briefschaften vor. Die darunter befindlichen Einschreibsendungen waren fast sämtlich erbrochen und ihres Inhalts beraubt.

Zum Telegramm des Kaisers an Präsident Wilson.

WTB. **Wien**, 10. Sept. In Besprechung des feierlichen, an den Präsidenten Wilson gerichteten Protestes des deutschen Kaisers gegen die barbarische und verbrecherische Anwendung von Dum-Dumgeschossen schreibt das heutige Wiener Tageblatt: Was daran besonders ruhmvoll und denkwürdig ist, ist nicht bloß die stramme Art, wie der Kaiser als erhabener Vertreter der Menschlichkeit auftritt, sondern namentlich die einfache und zu Herzen gehende Sprache, die jedes Rechtsgefühl unwiderstehlich zur Teilnahme zwingt. Der deutsche Kaiser, der sieghafte Krieger, der wahre Führer seines Volkes und der große Mensch voller Herz, hat sich ein neues großes Verdienst um die Menschheitssache erworben und, wenn die sieghaften Taten seiner Armee ihm neue Ruhmeskränze flechten, so wird auch dieser Akt des Fürsten, der im Kriege die Menschlichkeit nicht vergißt, ihm gleichfalls ein Anrecht geben auf den Kranz, der unverwirklich ist, auf denjenigen der wahren Humanität.

Die wirtschaftliche Lage der Zeitungen.

Das offizielle Organ der deutschen Zeitungsverleger, der „Zeitungsverlag" schreibt über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der Zeitungen: „Unter den zahlreichen Legenden, die sich in diesen Tagen gebildet haben und noch bilden, verdient für Zeitungsmänner und Zeitungsleser die weitverbreitete Meinung verzeichnet zu werden, daß die Presse in Kriegszeiten ein „Gutschäft" oder sogar ein ausgezeichnetes Geschäft macht. Wie das Publikum zu dieser Ansicht kommt, ist schwer zu erklären; vielleicht deswegen, weil die Zeitungen als die Vermittler der mit Spannung erwarteten Neuigkeiten jetzt mehr Interesse bieten als unter normalen Verhältnissen, oder weil die Expeditionen von Menschen umlagert sind und der Verkauf von Extrablättern und Einzelnummern den Anschein eines nach außen gesteigerten Geschäftsbetriebs erweckt. In Wahrheit sehen die Dinge ganz anders aus. Wohl kaum ein Erwerbszweig hat derartige Opfer zu bringen und liegt infolge des Krieges so darnieder, wie das Zeitungsverlagsgeschäft. Gewiß leiden Handel und Wandel während des Krieges, aber sie gehen doch im allgemeinen weiter, solange nicht große und vernichtende Katastrophen über ein Volk hereingebrochen sind. Der einzelne Gewerbetreibende kann doch noch mit einigen Einnahmen rechnen. Bei den Zeitungen dagegen liegt dies anders. Ihnen wird beim Ausbruch der Feindseligkeiten ihr Lebensnerv, die Einnahme aus Anzeigen, mit einem Schlage unterbunden. Das Zeitungsgeschäft als solches existiert nicht mehr. Damit sind den Zeitungen die Mittel genommen, aus denen sie ihren redaktionellen Teil zu alimentieren haben. Die Ansprüche an diesen redaktionellen Teil aber lassen in den Kriegszeiten nicht nach, sie steigen vielmehr. Das Publikum fordert die rascheste Nachrichtenvermittlung. Andererseits erhöhen die privilegierten Vermittler der Nachrichten ihre Preise. Der telephonische und telegraphische Verkehr ist lahmgelegt, so daß die Redaktionen auch mit ihren übrigen Nachrichtenquellen, Berliner Redaktionen usw., nur gegen die dreifache Gebühr verkehren können. Dazu kommt, daß die Redakteure, technischen und kaufmännischen Beamten, die Setzer und Buchdrucker zum Teil eingezogen sind, Papier, Farbe und Oele nur langsam oder zu erhöhten Preisen herbeigeschafft werden können — trotzdem aber soll die Zeitung pünktlich und regelmäßig erscheinen, ja sie soll die neuesten und wichtigsten Nachrichten durch Extrablätter bekanntgeben. Hierzu kommen weitgehende Fürsorgelasten für den ganzen oder Teilunterhalt der Einberufenen und ihren zurückgebliebenen Angehörigen. Es gehören eiserne Nerven dazu, einem solchen Zustand gegenüber die Ruhe zu bewahren, namentlich wenn man bedenkt, daß außerdem, wie selbstverständlich ist, die Zeitungsverleger von den allgemeinen Opfern an Gut und Blut nicht ausgenommen sind. — Die Zeitungsverleger werden, wie sie es bisher getan haben, so auch weiter ihre Pflicht tun. Sie dürfen hiefür aber wohl erwarten, daß die Verhältnisse, wie sie liegen, von dem Publikum in gerechter Weise gewürdigt werden und daß ihnen die Anerkennung nicht versagt wird, daß sie an Opferwilligkeit niemand nachstehen."

Die Einnahme von Fort Manonvillers.

Aus dem Briefe eines Mitkämpfers an die „Köln. Ztg." entnehmen wir folgendes: „Am Freitag wurden die 740 Gefangenen aus Fort Manonvillers nach Deutschland befördert. Die erste Frage des französischen Kommandanten nach der Uebergabe war, mit welchem Kaliber die letzten Schüsse und von wo sie verfeuert wären. Er beschrieb in tadellosem Deutsch den Eindruck,

---

Teuerdank's Brautfahrt*).

Von Gustav von Meyern.

Nachdruck verboten.

I.

Es war an einem Aprilmorgen des Jahres 1477, als die Bewohner der Reichsstadt Aachen mit der Nachricht überrascht wurden, auf der Frankenburg, unweit der Stadt, sei der künftige Erbe des heiligen römischen Reichs, Maximilian, Sohn Kaiser Friedrich's des Dritten, angekommen.

Wohl wußte man, daß der Prinz schon seit einem Monat sein Hoflager von Wien nach Köln verlegt hatte, und, wie überall, so wollte die öffentliche Meinung auch in Aachen von hochpolitischen Zwecken wissen, die ihn näher an die Westgrenze des Reiches geführt hätten. Waren doch aller Augen zu jener Zeit nach Gent gerichtet, wo Maria, die junge, von Krieg und Aufruhr zugleich bedrängte Herrin von Burgund und Niederland, in ihrer Hofburg noch immer wie eine Gefangene gehalten sein sollte, obgleich sie dem Aufstande der niederländischen Städte durch Bewilligung aller Freiheiten längst die Spitze abgebrochen und gegen den gleichzeitigen Einfall der Franzosen in Burgund den Schutz und die alte Treue ihrer Staaten angerufen hatte. — Freilich, wer Maria in seiner Gewalt hielt, dem war Macht gegeben, durch ihre Hand über die Zukunft der reichen und blühenden Lande vom Jura bis zur Nordsee zu bestimmen, ja durch ein so mächtiges, wenn auch nur unter dem Herzogstitel vereinigtes Reich den Schwerpunkt des europäischen Gleichgewichts zu verrücken. Fast jeder der tonangebenden Höfe hatte deshalb schon für einen seiner Prinzen um sie geworben, und Ludwig der Elfte von Frankreich mochte seinen Raubzug in Burgund noch so sehr mit dem Vorgeben beschönigen, er wolle sich nur des heimgefallenen Mannlehens versichern: Niemand täuschte sich über seine Absicht, Marien's Hand für den Dauphin zu erzwingen, denn mehr als alles zeugte gegen ihn das damals allgemeine Sprichwort: „Wer führt die Braut heim?"

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen das plötzliche Auftauchen Maximilian's in Köln sofort die Deutung hervorgerufen hatte, auch er möge seine frühere Bewerbung wieder aufgenommen haben. Denn es war noch allen sehr wohl im Gedächtnis, wie vor wenigen Jahren Kaiser Friedrich und Herzog Karl der Kühne, Maria's Vater, zur Verlobung ihrer eben erwachsenen Kinder in Trier zusammengekommen waren, aber auch wie der ränkevolle elfte Ludwig es verstanden, das Verlangen Karl's nach dem Königstitel dem Kaiser in verdächtigem Lichte darstellen zu lassen, wie dann das Mißtrauen des einen den Jähzorn des andern hervorgerufen, wie der in seiner Würde verletzte Kaiser dann plötzlich Trier verlassen und Karl von Stund' an einen Haß auf die deutsche Verbindung, wenn auch nicht auf Maximilian persönlich, geworfen hatte. Ja, kurze Zeit nachher, im Kölner Bischofsstreite, war man schon Zeuge gewesen, wie das burgundische Heer vor Köln dem kaiserlichen feindlich gegenüberstand und wie nur durch Vermittlung des päpstlichen Legaten eine leidliche Aussöhnung herbeigeführt wurde. Aber seit Maria's kriegerischer Vater am 5. Januar bei Nancy gegen Schweizer und Lothringer das Leben verloren hatte, zweifelten die guten Aachener keinen Augenblick, daß, wenn die junge Herzogin nicht in fremder Gewalt wäre, kein anderer, als der ritterliche Max ihr Erwählter sein würde; waren doch beide Geschwisterenkel, und wollte man doch wissen, daß sie seit ihrer ersten Verlobung treu an einander hingen.

Als sich daher jetzt die Kunde verbreitete, der Prinz sei auf der Frankenburg, eine Viertelstunde Weges von der Stadt, also fast angesichts der burgundischen Grenze, eingetroffen, da war es allen klar, daß es sich um wichtige Ereignisse, vielleicht um Krieg oder Frieden, handele, und die Nachbarn riefen sich die außerordentliche Neuigkeit aus den Fenstern oder vor den Thüren zu, je nachdem der graue Aprilmorgen den einen mehr und den andern weniger lange in den Federn zurückgehalten hatte.

„He, Gevatter," hörte sich aus einem Fensterchen am Portal der alten, unlängst zum Rathause umgewandelten Kaiserpfalz ein ehrbarer Dachdeckermeister anrufen, als er in seinem niedrigen, schwarzen Filzhut und dem braunen, mit nachgemachtem Pelz besetzten „Trappert" vor einem Karren mit Hohlziegeln einher schritt, um die Schäden auszubessern, die der Aprilsturm am Dache der Pfalz angerichtet, „he, Gevatter, wißt Ihr's schon?"

Der Meister sah auf und blickte in das spitznasige, pfiffige Gesicht des kleinen Ratsschließers oder „Kastellans", wie er sich lieber nennen hörte, der in Hemdsärmeln, aber zum Schutze gegen die frische Morgenluft schon mit der roten, hinten im Nacken mit Zoddeln gezierten Mütze auf dem Kahlkopfe, im Fenster lehnte. Das Männchen galt für einen jener Spaßvögel, die man im benachbarten Flamland „Geestigart" zu nennen pflegte, ohne Unterschied, ob sie ihre Späße auf mehr oder weniger geistige Art zu machen verstanden.

„Gott zum Gruß, Gevatter, was soll ich wissen?" erwiderte der Angeredete stehen bleibend.

„Daß Prinz Max da ist und bei Euch in die Lehre gehen will!"

Die Gesellen, die den Karren zogen, lachten laut auf und blieben gleichfalls stehen. Vorübergehende traten hinzu.

„Danke für die Ehre!" rief der Meister launig nach oben. „Wozu sollte der Prinz auch so hoch hinauf wollen, um mein Handwerk zu lernen?"

„Weil es am Dache von Burgund etwas zu flicken gibt!"

*) Mit dieser historischen Erzählung glauben wir unseren Lesern eine Gabe von ungewöhnlicher Bedeutung darzubieten. Besonders die blühende Jugendgestalt des ritterlichen Lieblingskaisers im tapferen Ringen um die schöne Maria von Burgund ist von fesselnder Kraft. D. Red.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

den es gemacht hätte, als plötzlich die für undurchdringbar gehaltene Betondecke am zweiten Tage durchgeschlagen wurde und man doch keinen Feind sah, der den Schuß abgegeben hatte, so daß man gar nicht wußte, woher er kam. Kein Wunder, standen doch die beiden Mörser auf mehr als 13 Kilometer von dem Fort entfernt. Trotz der Entfernung saßen die Schüsse bald. Gestern abend ritt ich mit einem Kameraden nach Manonvillers. Es war das stärkste und am besten angelegte Sperrfort der Franzosen, wie alle Forts zur Hauptsache unterirdisch angelegt. Man sah von den Hauptwerken gar nichts, da alles oben bepflanzt war mit Gras und Blumen. Und von all dem Grün ist jetzt auf 200 Meter im Umkreis nichts mehr zu erblicken. Alles ist ein einziger, wüster Trümmerhaufen. Betondecken von 2 bis 3 Metern sind glatt durchgeschlagen, ebenso Panzertürme von 25 bis 30 Zentimeter Dicke, die schwersten Geschütze zertrümmert. In einem Lichthof sieht man, da die Frontseiten ganz niedergerissen sind, wie die einzelnen Geschosse erst durch das Eisdreieck, dann durch die obere, etwa einen Meter starke Decke, dann durch die zweite ebenso dicke schlugen und in das nächste Stockwerk drangen. Betten hängen an den Wänden, man sieht Mannschafts- und Offiziersräume freigelegt, ein Anblick des Schreckens, und kann nicht begreifen, wie es möglich war, daß noch Menschen in dem Fort am Leben geblieben sind."

Württemberg.

Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos.

GKG. **Stuttgart**, 10. Sept. (Aufschriften der Postsendungen an ausmarschierte Angehörige der Landsturminfanteriebataillone.) Die Beförderung von Postsendungen an ausmarschierte Angehörige der Landsturminfanteriebataillone wird häufig dadurch verzögert oder unmöglich gemacht, daß in der Aufschrift das betr. Bataillon nicht nach dem Namen seines Landwehrbezirks z. B. Landsturmbataillon Ellwangen, Ludwigsburg, Leonberg u. m. bezeichnet wird, sondern nach einer Nummer, die es erst nach dem Ausmarsch in seiner neuen Verwendung erhalten hat und der heimatlichen Postbehörde unbekannt ist. Letztere weiß dann nicht, nach welchem Teil des Kriegsschauplatzes die Sendung zu leiten ist, wodurch die Sicherheit und Schnelligkeit der Weiterbeförderung beeinträchtigt wird. Es ist deshalb dringend anzuempfehlen, die Landsturmbataillone bei Postsendungen nur nach ihrem heimatlichen Landwehrbezirk zu benennen. z. j. d. st. G. K. v. Stroebel, Oberst und Chef des Stabes.

(-) **Stuttgart**, 10. Sept. (Der neue stellvertretende Kommandierende General.) Der König hat den General der Infanterie und Generaladjutant v. Marchtaler unter Belassung in seiner Stellung als Kriegsminister zum stellvertretenden Kommandierenden General des württemb. Armeekorps ernannt.

(-) **Stuttgart**, 10. Sept. (Der König bei den Verwundeten.) Gestern nachmittag besuchte der König in Begleitung des Generaladjutanten und des Flügeladjutanten vom Dienst die Verwundeten im Wilhelmshospital. Er wurde empfangen und geleitet vom Geh. Sanitätsrat Dr. Mayer, Dr. Wiegandt, Dr. Magirus, sowie von Pfarrer Ris.

(-) **Stuttgart**, 10. Sept. (Dienstprüfung für den Volksschuldienst.) Die ersten Dienstprüfungen für die Volksschullehrer (Abgangsprüfungen vom Seminar) werden, wie die Oberschulräte für die Volksschule im Staatsanzeiger bekannt geben, in der üblichen Weise stattfinden. Den Kriegsteilnehmern der obersten (V.) Klasse wird das Schulzeugnis ohne besondere Prüfung auf Grund ihrer durchschnittlichen Jahresleistungen ausgestellt. Auf Kriegsteilnehmer anderer Klassen (IV. und III.) wird später weitgehende Rücksicht genommen werden. Da die letzte zweite Dienstprüfung mit 92 Kandidaten auf evangelischer, 26 auf katholischer Seite nur wenige Wochen vor dem Ausbruch des Krieges beschlossen worden und der größere Teil der für die nächste zweite Dienstprüfung in Betracht kommenden (unständigen) Lehrer ins Feld gerückt ist, so fragt es sich, ob heuer für Abhaltung der sonst im November stattfindenden zweiten Dienstprüfung ein Bedürfnis vorliegt, zumal während des Kriegs im Schuldienst wie in den anderen Staatsstellen ständige Anstellungen nicht vorgenommen werden. Falls sich aus den Erhebungen der Bezirksschulämter und Anstaltsvorstände ein Bedürfnis ergibt, soll für bereits ausgehobene, aber bis mindestens Ende September noch im Lande befindliche Kandidaten (Ersatzreservisten, Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots, bisher zurückgestellte Dienstuntaugliche, Freiwillige) demnächst eine Notprüfung mit weitgehenden Erleichterungen eingerichtet werden. Im November oder Dezember soll dann im Bedarfsfalle die regelmäßige zweite Dienstprüfung abgehalten werden. Selbstverständlich wird auch für die schon ins Feld gerückten unständigen Lehrer seinerzeit eine erleichterte zweite Dienstprüfung abgehalten. Ueberhaupt wird dafür Sorge getragen, daß die Kriegsteilnehmer gegenüber ihren Amtsgenossen zum mindesten in keiner Weise benachteiligt werden.

(-) **Kirchheim** (U. T.), 10. Sept. (In Gefangenschaft.) Der von Gutenberg gebürtige Unteroffizier Gottlieb Ehni, der vor einigen Wochen als vermißt gemeldet worden war, hat von Perpignan aus seinen Eltern Nachricht zukommen lassen, daß er hier mit einem Lungenschusse in Gefangenschaft liege; es sei ziemlich langweilig, schreibt er u. a., hoffentlich dauere es nicht lange.

Handel und Verkehr.

Kurzer Getreidewochenbericht der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 1. bis 7. September 1914. Das Geschäft auf den deutschen Getreidemärkten gestaltete sich in der Berichtswoche ziemlich ruhig. Abgesehen davon, daß der Mangel an Säcken den Handel nach wie vor sehr erschwert, fehlten während der ganzen Woche Waggons für den privaten Güterverkehr, sodaß der Versand vollständig unterbunden war. Von Einfluß auf die Geschäftslage war aber vor allem der Umstand, daß die Proviantämter angesichts der Errichtung der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung ihre Anschaffungen sehr einschränkten. Zweck dieser Zentralstelle ist es, den gesamten Bedarf des Heeres im Wege des freihändigen Ankaufs aufzubringen, und zwar soll der Ankauf durch die Landwirtschaftskammern mit Hilfe des Handels der Genossenschaften und der Landwirte in bestimmten Zeitabständen erfolgen. Um die Beschaffung des Heeresbedarfs zu erleichtern, hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, durch die die Auskunftspflicht über Vorräte an Getreide und Mehl eingeführt wird. Es handelt sich dabei nicht darum, eine Uebersicht über alle vorhandenen Vorräte zu gewinnen, es soll vielmehr zunächst nur festgestellt werden, wo sich greifbare Vorräte in erheblichen Mengen befinden. Da in der Berichtswoche viele Landwirte ihr Getreide durch Vermittlung der Landwirtschaftskammern der Zentralstelle anboten, so bewegte sich das Angebot in mäßigen Grenzen, auch der Umstand, daß die Landwirte jetzt wieder stärker durch Feldarbeiten in Anspruch genommen sind, trug mit dazu bei, das Angebot zu vermindern. Als Käufer trat auch in der Berichtswoche West- und Süddeutschland auf, auch die Mühlen zeigten Begehr, und da die Händler im Hinblick auf den Bedarf der Zentralstelle größere Ankäufe vornahmen, so erfuhren die Preise für Brotgetreide eine weitere Steigerung, während Hafer ungefähr zu den Preisen der Vorwoche, teils unter diesen zu kaufen war. Sehr lebhaft blieb auch diesmal der Begehr nach inländischer Gerste zu Futterzwecken, während das Geschäft mit Braugerste immer noch nicht recht im Gang ist.

Vermischtes.

Der General Emmich hais den Engländern angetan. Bald erzählen die Briten ihren — inzwischen schon ungläubig gewordenen Lesern, Emmich sei von einer feindlichen Kugel getroffen worden, bald habe er voller Verzweiflung seinen Tod freiwillig in den Wellen der Maas gesucht. Zeitungen vom 21. August, die über Stockholm hierher kommen, wissen aber noch etwas besonders neues: Also danach sind die (bereits vierzehn Tage vorher erstürmten) Forts von Lüttich noch vollkommen unversehrt; die Besatzung wehrt sich mit bewundernswürdiger Tapferkeit und schon naht die vereinigte belgische, französische und englische Armee zum Entsatz. Die Lage der Deutschen vor der Festung ist dadurch aussichtslos geworden; das sehen sogar die deutschen Soldaten ein; deshalb begehen viele vor Hunger und Elend Selbstmord. Und der General von Emmich hat sich aus Verzweiflung, nachdem sein Versuch, in der Maas den Tod zu finden, mißglückt war, eine Kugel durch den Kopf geschossen, sodaß die Armee vor Lüttich ohne Führung ist und mit dem Gedanken umgeht, sich zu ergeben. — Na, im Lügen sind die Briten anscheinend doch ihren Verbündeten über.

Die ausgewechselten Gläubiger. Eine hübsche kleine Geschichte erzählt ein Berliner Mitarbeiter des „Tägl. Korr.": Szene: Ein vornehmes, fast ausschließlich vom preußischen Hochadel besuchtes Weinhaus in Berlin. An einem Tisch zwei ältere Herren. „Was hören Sie von Ihrem Sohn bei den Gardekürassieren, lieber P.?" „Danke, wohlauf, und bei Ihnen?" — „Ein gleiches, erfreulicherweise bis jetzt. Na, hoffentlich macht sich Ihr Junge jetzt im Krieg ein wenig heraus. Im Frieden schien er mir ein wenig leichtsinnig." — Der andere stutzt und nimmt sich von neuem Feuer. „Ist er Ihnen viel schuldig, lieber St.?" — „Na, es geht. Acht braune!" — Der andere lächelt jetzt vergnügt vor sich hin. „Ei, sieh da, genau die Summe! Da brauchen unsere Jungen also nur die Gläubiger auszuwechseln!" — Auch der andere lächelt jetzt und füllt die Gläser aufs neue. „Auf unsere Jungen! Und daß sie gesund und siegreich wiederkommen!" Leise klingen die Gläser aneinander und die beiden alten Grafen schütteln sich darauf kräftig die Hand.

Kosakenjustiz. Eine kleine Anekdote, die mehr als bezeichnend für die Kosaken und ihre Kriegführung ist, sei hier nach den Erzählungen des ehemaligen koburgischen Majors von Babel wieder aufgefrischt. Babel war 1796, als die Prinzessin Juliane von Sachsen-Koburg den Großfürsten Konstantin Pawlowitsch heiratete, diesem russischen Heerführer als Stabsoffizier zugeteilt worden. Vorausgeschickt sei noch, daß die koburgische Prinzessin schon bald nach ihrer Vermählung ihrem rohen Herrn Gemahl kurzerhand davonlief. — Eines Tages nun — so erzählte Babel — hatten die Kosaken des Großfürsten zwei Italiener aufgegriffen, die sie als „Spione" bezeichneten. Ohne lange zu untersuchen, verurteilte sie der Großfürst durch den Strang. Zufällig erfuhr der Major davon und da er von anderer Seite hörte, daß die beiden „Spione" ganz unschuldig seien, setzte er sich rasch zu Pferde und er kam gerade in dem Augenblick auf den Richtplatz gesprengt, als der Großfürst das Zeichen zu ihrer Hinrichtung gegeben hatte. Als er Babel erblickte, rief er ihm freudestrahlend zu: „Wir haben einen guten Fang gemacht, zwei Spione, die jetzt ein wenig baumeln sollen." Der Major mußte diplomatisch vorgehen. Er nickte daher zustimmend: „Hoheit haben vollkommen recht. Solche Bursche sind ein Krebsschaden für jedes Heer. Hoheit haben wohl schon den Prozeß beendet?" Der Großfürst schüttelte verneinend das Haupt. „Wozu eine lange Untersuchung? Meine Kosaken bezeugen, daß es Spione sind!" — Doch der Offizier wankte und wich nicht. „Hoheit verzeihen, aber es wäre vielleicht doch angebracht, eine Untersuchung einzuleiten, schon um übler Nachrede vorzubeugen." Das sah der General ein und nun wurde der Prozeß gemacht. Die Italiener konnten einwandfrei nachweisen, daß man ihre Hütten verbrannt habe und daß sie daher obdachlos auf ihren Feldern herumgeirrt seien. Dies wurde ihnen geglaubt und der Großfürst sprach sie frei. Wegen der ausgestandenen Angst schenkte er jedem noch zwölf Dukaten. — Damit schien die Sache erledigt. Aber schon nach kurzem kamen die beiden Italiener und warfen sich dem Major zu Füßen. Der glaubte zunächst, es sei Dankbarkeit. Sie klagten ihm aber ihr neues Leid. Die Kosaken hätten sie verfolgt und ihnen die vierundzwanzig Dukaten abgejagt. Erbost begab sich der Major zum Großfürsten und schilderte ihm den Fall. Der Großfürst fällte rasch seinen Urteilsspruch. Er ließ den Kosakenführer kommen und trug ihm auf, binnen 24 Stunden die Schuldigen herauszufinden, widrigenfalls er selber ausgepeitscht würde; die Schuldigen mußten nun den Beraubten das doppelte des Raubes ersetzen und außerdem erhielten sie noch zweihundert kräftige Stockhiebe auf einen nicht näher zu beschreibenden, aber besonders empfindlichen Körperteil.

Russische Zustände. Die Schlesische Korrespondenz meldet aus Striegau: Zwei russische Kriegsgefangene gerieten miteinander in Streit, wobei das Messer eine Rolle spielte. Der eine hatte nämlich verraten, daß der andere an einer Plünderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmannschaften recht eingehend vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10 000 Mark in russischem Papiergeld bei dem Angeschuldigten zutage. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht besaßen.

Lokales.

— **Einkommensteuerermäßigung wegen des Krieges.** Man hört wirklich vielfach die Frage unter Angestellten der verschiedensten Berufsarten erörtern, wie es sich mit der Einkommensteuerung verhalte, da in vielen Fällen infolge des Krieges der Gehalt gekürzt worden sei und es doch ungerecht wäre, nun den ganzen Gehalt, wie er auf 1. April zur Versteuerung kam, versteuern zu müssen. Darauf ist zu erwidern, daß nur dann, wenn die Einnahmequelle weggefallen ist, d. h. das Dienstverhältnis überhaupt aufhört, der Anstellungsvertrag gekündigt ist, eine Möglichkeit gesetzlich gegeben ist, nicht den vollen Jahressteuerbetrag zahlen zu müssen. Wenn nämlich während des laufenden Steuerjahres infolge Wegfallens einer Einnahmequelle das für das Steuerjahr festgestellte Einkommen um mehr als den vierten Teil sich vermindert hat und diese Einkommensminderung nicht durch eine Einkommensvermehrung ausgeglichen wird, so kann vom Beginn des auf die Einkommensverminderung folgenden Monats ab eine dem verbliebenen Einkommen entsprechende Ermäßigung der Einkommensteuer beansprucht werden. Es sind also für die Einkommensteuerermäßigung wegen des Krieges für festbesoldete Angestellte drei Bedingungen da: einmal muß die Einnahmequelle, der Dienstvertrag, weggefallen sein, dann muß das Einkommen um mehr als den vierten Teil sich verringert haben und endlich darf keine andere Einkommensquelle das verringerte Einkommen ergänzt haben. Die Ermäßigung ist also insbesondere begründet, im Falle der Pensionierung eines Beamten oder gänzlichen Einstellung der Praxis als Arzt, Anwalt, Entlassung eines kaufmännisch Angestellten. Dagegen ist das Zurückbleiben der Erträge der Einkommensquelle hinter dem bei der Einschätzung angenommenen Betrag ohne Belang. Sinken der Löhne oder Gehälter, vorübergehende Arbeitslosigkeit gelten nicht als Wegfall der Einnahmequelle. Arbeitslosigkeit von mehr als drei Monaten gilt in der Regel aber als Wegfall. Wer unter den gegebenen Voraussetzungen Ermäßigung beanspruchen will, muß aber Antrag hierauf bei der Steuerbehörde stellen.

— **Internationaler Güterverkehr.** Soweit der internationale Güterverkehr wieder aufgenommen ist, ist mit Rücksicht auf die außergewöhnliche Inanspruchnahme der deutschen Eisenbahnen auf Grund der Ausführungsbestimmungen des internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr mit Genehmigung der beteiligten Aufsichtsbehörden bis auf weiteres eine Zuschlagsfrist von 10 Tagen zu den regelmäßigen Lieferfristen für die deutschen Strecken festgesetzt worden.

— **Portofreiheit der Sendungen mit ausländischen Zeitungen an den Generalstab.** Der Generalstab der Armee in Berlin hat ein großes Interesse an dem Inhalt ausländischer Zeitungen und deshalb wird das Publikum um Zusendung solcher Zeitungen gebeten. Die Zusendung ist als reine Reichsdienstangelegenheit portofrei zugelassen. Beim Fehlen des Portofreiheitsvermerks „Heeressache" und des amtlichen Siegels oder Stempels werden die Sendungen nicht mit Porto belastet, wenn der Inhalt erkennbar ist oder wenn auf dem Umschlage vermerkt ist, daß eine ausländische Zeitung den Inhalt bildet.

— **Himmelserscheinungen im September.** Die Tageslänge nimmt im September um 1 Stunde 47 Minuten ab. Die Sonne tritt am 23. September 11 Uhr abends in das Zeichen der Wage und überschreitet den Aequator: es beginnt der Herbst. Die Phasen des Mondes fallen auf folgende Tage: Vollmond am 4. September, Letztes Viertel am 12., Neumond am 19., Erstes Viertel am 26. Eine bei uns nicht sichtbare partielle Mondfinsternis findet am 4. September statt. Sie beginnt um 1 Uhr 17 Minuten und endet um 4 Uhr 33 Minuten nachmittags. Sie wird im westlichen Nordamerika, im Stillen Ozean, in Australien, in Asien, im Indischen Ozean und an der Ostküste Afrikas zu sehen sein. Von den Planeten ist Merkur unsichtbar. Venus ist den ganzen Monat hindurch etwa eine halbe Stunde lang des Abends im Südwesten zu sehen. Mars ist unsichtbar. Jupiter geht immer früher vor Tagesanbruch unter, so daß die Dauer der Sichtbarkeit wieder abnimmt. Saturn steht in der zweiten Hälfte des Monats bei Sonnenaufgang hoch im Meridian und ist Ende des Monats noch 7 einhalb Stunden zu sehen. Am Fixsternhimmel mehren sich mit dem beginnenden Herbst die glänzenden Sternbilder. Außer Andromeda, Perseus und Fuhrmann sind jetzt auch Dreieck, Widder und Stier höher am östlichen Abendhimmel zu sehen. Die Sterngruppen der Plejaden und der Hyaden sind am Herbsthimmel gut zu beobachten. In den dunklen Nächten gegen Mitte des Monats werden auch schwächere Sternhaufen für das unbewaffnete Auge sichtbar.

Wie man im Altertum die Kriegsverluste zählte. Bei den in unseren Zeiten so genau geführten staatlichen und städtischen Personallisten ist es eigentlich nicht allzuschwer, bei einem Kriege die jeweiligen Verluste an Menschenleben zu konstatieren. Schwieriger war diese Feststellung im Altertum, wo dem Oberhaupt der einzelnen Heerschar selten die bestimmte Anzahl seiner Soldaten bekannt war. Um nun nach dem Ablauf einer Kriegsfahrt genau zu wissen, wieviel Mann auf dem Schlachtfeld geblieben seien, ging man sehr einfach vor. Die Soldaten mußten vor ihrem eigentlichen Abmarsch gegen den Feind vor ihrem Feldherrn oder wie z. B. bei den Persern vor ihrem König vorbeimarschieren und bei diesem Vorbeimarsch mußte jeder einzelne der Soldaten einen Pfeil in einen der zu beiden Seiten des Feldherrn für diesen Zweck aufgestellten Körbe werfen. Diese Körbe wurden nun aufbewahrt bis das Heer vom Kriege wieder nach Hause kam. Dann vollzog sich wieder ein solcher Vorbeimarsch und jeder Soldat mußte sich dabei einen der Pfeile aus den Körben nehmen. Schließlich zählte man nun die am Ende übrig gebliebenen Pfeile und wußte mit ziemlicher Genauigkeit, wie viele Menschenleben die ganze kriegerische Unternehmung dem Vaterlande gekostet hatte.

*** Aus dem Staatsanzeiger entnehmen wir: Ein Postbeamter wendet sich im Interesse unserer im Ausland stehender Krieger und ihrer Angehörigen gegen die Feldpostbriefe mit Schokolade, die bis zu 50 Gramm frei befördert werden. Schon nach 3 Tagen werde die Schokolade matschig und beschmutze die übrigen Feldpostbriefe, deren Adressen dadurch unleserlich werden. Oft dauere die Beförderung solcher Briefe schon im Inland 4 bis 5 Tage; man könne sich denken, in welchem Zustand sie nach Wochen im Feld eintreffen und welchen Schaden sie an den Feldpostbriefen anrichten. Wer Schokolade senden wolle, möge sie einer der Liebesgaben-Sammelstellen überweisen, welche die Päckchen, sachgemäß in Bahnkisten trocken verpackt, den Truppen zuführen. Die Schokoladebriefe seien auch wegen des Raumes, den sie einnehmen, eine Last für die Feldpost.**

* Diejenigen, welche ihren Angehörigen im Feld Kleidungsstücke, wie Strümpfe, Schuhe usw. senden, seien darauf aufmerksam gemacht, da die Feldpost Pakete nur bis zu 250 Gramm annimmt, daß an die Sammelstellen der betreffenden Regimenter Pakete bis zu 5 Kilo zu den üblichen Taxen gesandt werden können. Die Pakete werden dann aber nicht durch die Feldpost befördert, sondern von den Regimentern an ihren Bestimmungsort gebracht. Die Adresse müßte demnach gerichtet werden: An die Sammelstelle des Regiments Nr. . . . . und die sonst übliche Adresse.

Neueste Nachrichten des Wolf-Büros.

Stuttgart, 11. Sept. **Großes Hauptquartier.** Der deutsche Kronprinz nahm mit seiner Armee befestigte feindliche Stellung südwestlich Verdun. Die Armeeteile greifen die südlich Verdun liegenden Sperrforts an, die seit gestern von schwerer Artillerie beschossen werden. General von Hindenburg schlug den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee und hat sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind mußte den Kampf aufgeben und befindet sich in raschem Rückzug. Die Ostarmee verfolgt ihn nordöstlich in der Richtung gegen den Niemenfluß.

(Generalquartiermeister von Stein.)

Evang. Jünglingsverein. Freitag, den 11. Sept. 1914. 8 Uhr: Zusammenkunft. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Herr — —

der bezüglich Anschaffung eines fertigen Kleidungsstückes im Zweifel ist, ob solches seinen hochgestellten Ansprüchen in Punkto Eleganz, Schick, Paßform und Preiswürdigkeit entspricht, den bitte ich sehr, meine großen Vorräte letzter Sommerneuheiten einer Kritik zu unterziehen.

Karl Geist, Schneidermeister, **Pforzheim**,
Westl. Karl-Fr.-Str 64, gegenüber Hotel Post. Tel. 3115

MANOLI
Dandy
Jetzt auch mit und ohne Mundstück
3 Pf

Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich E. Reinhardt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Sonntag, den 13. ds. Mts., früh 7½ Uhr rückt die gesamte **Feuerwehr,** der Stab und die Züge I—VII, sowie die älteren Mitglieder zu einer

Schulübung

aus.

Das stellv. Kommando R. Krauß.

Landkarten

vom westl. Kriegsschauplatz zu 30 Pf., sowie

Karten von Europa

zu **1 Mark**

sind eingetroffen bei

Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei
G. Riexinger, Buchbindermstr.

Gestrickte Golfs-Jacken

in den neuesten Farben u. allen Größen
von **Mk. 12.—** bis **Mk. 24.—**

Ph. Bosch, Wildbad.

Geschwister Horkheimer

empfehlen ihr Lager in

Wollgarnen, Socken und Strümpfen,

nur beste Fabrikate zu den billigsten Preisen.

Fahnen

von Marine-Schiffsflaggentuch, echtfarbig, z. B. Wappenfahnen, Adlerfahnen, einfache Nationalfahnen.

Kataloge mit Abbildungen zu Diensten.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.
Niederlage bei
Philipp Bosch, Wildbad.

Herren-Anzüge 1- und 2reihig
von **Mk. 20.—** bis **Mk. 45.—**

Pelerinen
von **Mk. 10.—** bis **Mk. 30.—**

Bozener-Mäntel
von **Mk. 15.—** bis **Mk. 34.—**

Regen-Mäntel
von **Mk. 32.—** bis **Mk. 40.—**

Sommer- u. Lüsterjoppen
von **Mk. 3.—** bis **Mk. 16.—**

Arbeiterkleider

Damen-Bozener-Mäntel u. -Pelerinen

Ph. Bosch, Wildbad.

Bad-Anstalt Jungborn

Telefon 109. Telefon 109.

empfiehlt seine **Dampf-, Wannen- und med. Bäder, Massagen, Packungen usw.** der Einwohnerschaft von hier und Umgebung.

Den Krankenkassenmitgliedern besonders empfohlen.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Carl Schmid.

Vorherige Anmeldungen erbeten.

Flaschenbier

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, sowie **Spezialbräu** in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß in Flaschen abgezogen empfiehlt

Wetzel, Rennbachbrauerei.

Blutbildende

Nähr- u. Kräftigungsmittel

Medizin.- u. techn. Präparate

Mineralwässer

zu Originalpreisen

erhält man stets **frisch** und **gut** in der

Drogerie Grundner
Inh.: **Herm. Erdmann.**

Bengers patentierte

Normal-Unterkleidung

Prof. Dr. G. Jaeger

System Prof. Dr. G. Jaeger.
Alleinige Fabrikanten
W. Benger Söhne, Stuttgart.

Großes Lager in obiger

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Wollunterkleidung

für Herren, Damen und Kinder in allen Arten und Größen zu Original-Fabrik-Preisen

empfehlen

Geschwister Freund,
Hauptstraße 104 und K. Anlagen.

Erste u. älteste Niederlage der Prof. Dr. Jaegers Unterkleidung

---

Empfehle mein aufs beste sortiertes

Schuhwaren-Lager

von einfach bis feinst.

Rindlederne **Stiefel** bis zu den feinsten Boxkalf und Chevreaux für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in vorzüglicher Paßform mit Sommerfutter u. warm gefüttert. Ferner Tuch- und Filz-Oefen- und -Knopfstiefel, Filzschnallenstiefel mit und ohne Besatz. Echte **Kamelhaarschuhe** und **Schnallenstiefel** für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in großer Auswahl. **Reitstiefel,** hohe Zungenstiefel (beschlagen), rindlederne **Rohrstiefel und Arbeiterschuhe** (schwer beschlagen), rindlederne Hackenstiefel mit geschlossener Zunge. Wasserdichte rindlederne und juchtenlederne **Jagd- und Touristenstiefel,** beste Qualität. Turnschuhe, Holzschuhe mit Schnallen, Holzschuhe, Rohrstiefel mit und ohne Filzfutter und noch viele Sorten, die hier nicht bezeichnet sind. Verschiedene Sorten Einlege- und Filzaufnähsohlen.

Schuhfett, Marke „Büffel", versch. Creme und Lacke (schwarz und farbig) usw., trotz des enormen Aufschlags, zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Wilh. Lutz, Hauptstraße 117.

Die klugen Damen

kaufen ihre **Kämme und Haarschmuck** bei mir, weil sie in meinem Geschäft immer das Modernste in großer Auswahl bei billigsten Preisen finden.

Seitenkämme

Paar 50, 70, 80 Pf., 1.—, 1.50, 1.70, 2.— Mk.

Moderne Kämme in jeder Preislage.

Moderne Spangen
von 40 Pf. bis 2.50 Mk.

Haarpfeile in hell und dunkel.

Nadeln zum Haarkräuseln
in schwarz, 1 Dutzend 40 Pf.
in Aluminium, Stück 25 Pf.

Sammeln Sie ihr ausgekämmtes Haar, denn es lassen sich daraus in meinem Atelier die modernsten Haarersatzteile für wenig Geld machen.

Umarbeiten u. Färben von Haarersatzteilen.

Man beachte meine Schaufenster.

Chr. Schmid, Friseur u. Parfümerie.

Fertige Burschen-Anzüge

sowie **Kinder-Anzüge u. Hosen**

empfiehlt

R. Riexinger.

Kaffee's

fein und reinschmeckend
pr. Pfd. 1.60 bis 2.20 Mk

Kakao

garant. rein u. leicht löslich.
Fabrikate von
Suchard, Waldbaur, Hildebrands Sohn
pr. Pfd. 1.60, 2.—, 2,40 Mk.
Van Hontens holländisch. Kakao in Dosen.

Feinste Ceylon- und Chinesische **Tee's**
pr. Pfd. von 2.40 bis 6.— Mk.

Raulahta-Ceylon-Tee
mit Blüten

Drogerie Grundner
Inh.: **Herm. Erdmann.**

Cravatten

noch ca **600 Stück.**

Um schnell damit zu räumen verkaufe ich dieselben weit unter **Preis,** Serie I 80 Pfg., II 65 Pfg, III 50 Pfg., IV 30 Pfennig.

Rob. Riexinger
bei der Volksschule.

Zeit ist Geld!

„CIS"

Nach dem heutigen Stand der Wissenschaft absolut bestes **selbsttätiges Waschmittel!**

„Cis" — wirkt durch seinen Gehalt an Ia. Rohstoffen — **ohne Handarbeit** automatisch und liefert eine **blütenweiße, duftende Wäsche, wie auf dem Rasen gebleicht!**

Zu haben bei

Carl Wilh. Bott.

Selbstgebranntes

Zwetschgenwasser
Hefenbranntwein
Fruchtbranntwein

empfiehlt fortwährend.

J. Beuerle.

Zwiebel, Eier
feinste
Tafelbutter
empfiehlt

H. Köhle.

Prima
Limburgerkäse
empfiehlt
Fr. Hempel
b. d. Bergbahn.

Süßrahm-Butter

vom Stück zum Auslassen, per Pfund 1,20 Mk.
empfiehlt **Chr. Batt We.**

Rehragout

das Pfd. 50 Pfg.
empfiehlt
Ad. Blumenthal.

Reine württbg. u. badische

Weine

verkauft das Liter zu Mk. 1

Weinstube Bechtle.

K. Forstamt Meistern.

Schotterbeifuhr.

Die Beifuhr von

ca. 20 Eisenbahnwagen Kalksteinschotter

auf das obere Kleinenzlalsträßch.
15 dto. auf das unt. Kleinenzlalsträßchen,
15 dto. auf d. Kleinenzhangweg, von der Station Calmbach und die Beifuhr von 75 cbm **Sandsteinen** auf den Meisternebenenweg wird in schriftlichem Abstreich vergeben.

Die bedingungslosen Gebote sind, nach den einzeln. Wegen getrennt, mit der Aufschrift: „Steinbeifuhrakkord" b. spätest. Dienstag, den 15. September, vormitt. 10 Uhr, beim Forstamt Meistern in Wildbad einzureichen, wo Bedingungen und Verteilungsplan eingesehen werden können.

Anschließend daran wird das Kleinschlagen von 75 cbm harten Sandsteinen auf dem Meisternebenenweg im Abstreich verakkordiert.

Schwarze

Blusen

in allen Größen
in **Satin, Voile, Crêpe, Spitzenstoff**
empfiehlt

H. Schanz
König-Karlstr. Villa De Ponte
Telefon 130.

Kinderwagen, Sportwagen

und
zusammenklappbare
Ruhestühle
sind auch
leihweise
zu haben bei

Robert Treiber.

Zur Bereitung eines vorzüglichen

Haustranks

empfehle ich bestens die rühmlichst bekannten
Dr. Schweizers Heilbronner Mostsubstanzen „Tamarino".
Portion für 150 Ltr. Mk. 3.20

Chr. Batt Wwe.

Schöne Pfälzerzwiebel
empfiehlt
Chr. Batt Wwe.

Ein **ordentliches**

Mädchen

sucht **Stellung.** [129
Näheres in der Exped.

Eine

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmer
zu vermieten.
Bäckermstr. **Haug.**

Unübertroffen ist die hochfeine

„Mairose"

Parkett- und Linoleum-Wichse.
Allein. Fabr.
Eug. Kiefer, Pforzheim

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw